

Feier des Augustinusfestes am 30.8.2026, Vogelsburg

„Im Namen des Glaubens gegen die Spaltung“ – so die Überschrift in einem Artikel der WELT vor einigen Tagen. Der Artikel befasst sich mit der Situation der Kirche in den östlichen Bundesländern. Bekanntermaßen hat die AfD in Sachsen-Anhalt den beiden christlichen Kirchen den Kampf angesagt. Die Partei selbst stilisiert sich zur Hüterin des christlichen Abendlandes. Die katholische und evangelische Kirchen werden dagegen bezichtigt, sich vom christlichen Glauben entfernt zu haben und stattdessen eine linke „Regenbogenideologie“ zu vertreten.

Die evangelische Kirche ihrerseits verweist auf ihre Haltung z.B. mit der Aktion „Herz statt Hetze“. Der katholische Bischof von Magdeburg Gerhard Feige bezieht immer wieder mit klaren Stellungnahmen in der Öffentlichkeit Position. Er betont u.a.: „Im Denken der AfD wird die gleiche Würde aller Menschen entweder geleugnet oder relativiert und somit zu einem für das politische Handeln irrelevanten Konzept erklärt“. Dagegen besitze für die Kirche jeder Mensch eine unantastbare und unverfügbare Würde. Und diese „gründet in der Gottebenbildlichkeit aller Menschen und ist die Basis der Menschenrechte“.

In diesem Zusammenhang ist die in dem Artikel der WELT erwähnte Aussage eines evangelischen Pfarrers bemerkenswert. Er sagte, dass der Erfolg der AfD im Osten für ihn auch eine Folge der antikirchlichen Politik des Kommunismus sei. Er sieht bei vielen Ostdeutschen noch die Folgen der sozialistischen Erziehung zum Homo sovieticus, dem Produkt der totalitären Sowjetzeit. Darin gab es keine religiöse Autorität. Und heute handele es sich zum Großteil um die erwachsenen Kinder alteingesessener DDR-Bürger, also etwa die 25- bis 45-Jährigen, die in der Regel in der dritten Generation vollkommen atheistisch aufgewachsen seien und keine Berührung mit einer Glaubensgemeinschaft gehabt hätten.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine andere Veröffentlichung dieser Tage hinweisen. Die Beobachtungsstelle für Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen in Europa (OIDAC Europe) stellt fest, dass Christen in Europa von einem Klima wachsender Intoleranz bedroht seien. Es wird ein Anstieg von Vandalismus, Brandstiftungen und Anfeindungen gegen christliche Einrichtungen und Personen in Deutschland verzeichnet. Die Lage sei besorgniserregend. Doch die deutsche Öffentlichkeit unterschätze das Phänomen der Christentum-Feindlichkeit. „Christen sind von einem Klima wachsender Intoleranz bedroht.“

Laut aktuellen Zahlen war Deutschland vergangenes Jahr nach Frankreich das Land mit den meisten christenfeindlichen Vorfällen. Menschen, die wegen ihrer Religion verfolgt werden, erhalten zu wenig Beachtung. „Andere Menschenrechtsanliegen mobilisieren große Teile unserer Gesellschaften, während Opfer von religiöser Verfolgung oft darum kämpfen müssen, sich Gehör zu verschaffen.“ In der Bundesrepublik sind zuletzt allein 33 Fälle von Brandstiftung an Kirchen registriert worden, dazu die Schändung christlicher Symbole – mehr als in jedem anderen europäischen Land. Und dieser Trend setze sich in diesem Jahr fort. Der 22. August war darum als „Internationaler Tag des Gedenkens an die Opfer von Gewalthandlungen aufgrund der Religion oder der Weltanschauung“ ausgerufen worden.

Deshalb zurück zu der eingangs zitierten Überschrift „*Im Namen des Glaubens gegen die Spaltung*“. Es geht darum, die menschliche Gesellschaft zusammenzuhalten und dazu als Christen, als Kirchen unseren Beitrag zu leisten – auch wenn wir dabei Widerspruch erfahren wie z.B. mit unseren Aussagen bzw. Mahnungen zum Menschenbild und zur Lebenswürde z.B. bei Themen wie Abtreibung, Leitmutterschaft, Geburtenrate, Familienförderung, Pflege, Sterbehilfe, auch bei Themen wie Bildung oder beim Umgang mit Migration usw. Unsere Stellungnahmen dazu sind getragen vom christlichen Welt- und Menschenbild. Dennoch – oder vielleicht sogar deswegen – erhalten wir Widerspruch unter Verweis auf die individuelle Freiheit jedes Einzelnen und seine Autonomie oder eben das völkische, nationale Interesse.

Damit komme ich zum heutigen Evangelium: „*Wer mein Jünger sein will, ... nehme sein Kreuz auf sich ... Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.*“ – Was ist die Botschaft dieser Aussage Jesu an uns in einer Epoche, in der wir dazu neigen, auch in sozialen und ethischen Fragen, Problemen und Herausforderungen, z.B. in der Debatte um die besondere Bedeutung von Ehe und Familie oder wenn es um die Betreuung und Erziehung von Kindern geht, eher Kompromissen das Wort zu reden, um so auch materiellen Interessen in ökonomischen, wirtschaftlichen oder ethischen Fragen Rechnung zu tragen?

Vor drei Wochen sagte eine junge Frau in Assisi zu Papst Leo, dass es heute in der sich rasch wandelnden Welt schwerfalle, Orientierungspunkte zu finden. Der Papst verwies in seiner Antwortung auf die Sendung der Frohen Botschaft: „*Von den Christen wird immer mehr verlangt werden, Friedensstifter in Gesellschaften zu sein ... Zeuge Christi zu sein, bleibt ... anspruchsvoll, denn es erweitert den Verstand und das Herz über fiktive Grenzen hinaus, d.h. jenseits von Ängsten, die durch Fehlinformationen und Mauern der Vorurteile hervorgerufen werden ... Es macht nicht blind und gewalttätig, sondern feinfühlig, aufmerksam, stets auf die Nachfolge Jesu ausgerichtet und somit bescheiden und allen gegenüber offen ...*“

Ein anderer Jugendlicher fragte den Papst: „*(...) wir jungen Menschen leben in einer Welt, in der die Kultur des Vorläufigen herrscht und in der uns endgültige Lebensentscheidungen Angst machen ... Wie können wir IHM ein volles, mutiges ‚Ja‘ geben und dabei vermeiden, ‚die Hand an den Pflug zu legen und dann zurückzuschauen‘, indem wir den Mühen und Verzicht des Weges übermäßiges Gewicht beimessen?*“

Darauf sagte der Papst: „*Fast überall auf der Welt verschwindet die Stabilität traditioneller Gesellschaften, jene Stabilität, durch die ganze Generationen im Laufe eines Lebens nur geringfügige Veränderungen erlebt haben ... Heute hingegen geben wir uns mit einem manchmal verworrenen Verständnis von Freiheit der Illusion hin, dass sich das Leben niemals ein für alle Mal entscheiden lässt, weil sich der Kontext, in dem wir leben, rasch verändert und auch wir uns stark wandeln. Damit nehmen jedoch auch die Angst und die Gefahr zu, sich selbst zu verlieren. In diesem Zusammenhang ist der Mut, eine endgültige Entscheidung zu treffen, vielleicht der revolutionärste Akt überhaupt.*“

Ähnlich ermutigt der Pastoraltheologe Zulehner Jugendliche zu einem Aufstand gegen die wachsende Unerträglichkeit des banalen Alltagslebens: „*Menschen, die vom Zwang, maximales Glück in minimaler Zeit zu erreichen, enttäuscht sind, sind auf der Suche nach Heilung.*“

In der Tat gibt es unter Jugendlichen einen zu beobachtenden Trend, einen Weg aus der, wie es Papst Benedikt vor Jahren nannte, „*Diktatur des Relativismus*“ zu suchen, wo alles gleich und vielen alles gleichgültig ist. Sie suchen ein geistiges Fundament, eine tragfähige Lebensgrundlage, die Geborgenheit schenkt oder – wie Professor Zulehner es ausdrückt – „*ein Obdach für ihre Seele*“. Sie suchen Halt im Strom der Zeit.

Plötzlich erscheint das Wort Jesu – „*Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen*“ – in einem ganz anderen Licht. Der Glaube ist eine Quelle für die Maßstäbe des Lebens, eine Quelle für Zuversicht, für tägliche Freude, eine Quelle für Trost und für die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.

Deshalb gibt Religion Einzelnen wie der Gemeinschaft – auch einem Staat – innere Stärke, inneren Zusammenhalt, sittliche Kraft. Es entspricht Augustinus zu sagen: „*Ohne Religion ist kein Staat zu machen!*“ Wer sich aber einen „*Heidenspaß*“ daraus macht, die Christen und mit ihnen die christlichen Kirchen zu diskreditieren, beweist nur, dass er von den konstruktiven Kräften des modernen Verfassungsstaates nichts verstanden hat. Die christliche Lebensbotschaft, ihr positives Menschenbild, ihre Ermutigung zum Leben sind ein Geschenk an die Welt.

Das war und ist auch die bleibende Botschaft des Hl. Augustinus: Die frohe Botschaft Jesu ist die Lebensbasis, ist Ausgangspunkt für das Verhalten zum Anderen und zur Welt. Die Frohe Botschaft ist Anstoß für Verständnisbereitschaft und Hilfsbereitschaft. Insofern haben wir Christen einen Anspruch zur Mitgestaltung nicht nur bei sozialen Fragen, sondern auch bei den Normen, die sich mit dem menschlichem Leben befassen, ob es um den Anfang oder das Ende, ob es um die Gestaltung menschlichen Lebens oder um seine Würde geht.

In der Lesung aus dem Römerbrief haben wir die Mahnung des Völkerapostels Paulus gehört: „*... gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist.*“ Das auf materiellen Profit ausgerichtete Wirtschaften, die Unmenschlichkeiten und Härte im Zusammenleben der Menschen, die soziale Kälte, die wir teilweise schmerzlich spüren, all das hat mit der Entchristlichung der Gesellschaft zu tun, auch wenn es die Meinungsmacher nicht hören wollen.

„*Wer sein Leben retten will, wird es verlieren ...*“ und „*Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?*“ Unser Leben, unsere Zukunft haben viel, entscheidend viel, mit unserem Bekenntnis zu Jesus und zu seiner Lebensbotschaft zu tun. Auch wenn der Glaube an Jesus in unserem Land von nicht wenigen unserer Zeitgenossen immer wieder madig gemacht und der Versuch unternommen wird, ihn in eine fromme, weltfremde Ecke zu drängen: Wir sind der Welt das Bekenntnis zu Jesus und zu seiner Frohen Botschaft schuldig, die uns Leben verheißt. Das ist sein Auftrag an uns.

„*Im Namen des Glaubens gegen die Spaltung*“ – und zwar nicht nur in einem Bundesland. Im ganzen Land und mit unserem Engagement für eine gerechte und friedvolle Welt tragen wir dazu bei die EINE Welt im Geist Gottes zu gestalten – ganz im Sinne des Hl. Augustinus!

Der Holzweg

Zugegeben,
wir sind auf dem
Holzweg,
wenn wir ihm folgen:

Auf diesem mühsamen Weg
Vom Holz der Krippe
im ärmlichen Stall
zum Holz des Kreuzes,
dem Marterpfahl,
an dem er litt

Dazwischen
der harte Alltag des
Zimmermanns: Holz,
Balken und Latten ringsum.
Bretter, die die Welt
Bedeuten. Das war
Seine Welt. Holzgeruch
über Jahre hin.

Und nun also ich:
mit dem Brett
vor dem Kopf und dem
Balken im Auge.
Und ich – lacht nur,
ich will ihm nachgehn.

(Lothar Zenetti)